

Das Gymnasium zu Lengowo

Ein Schulroman aus der Dinar

Von Carl Busse

(Fortsetzung.)

„Wenn's beliebt,“ sagte er küffauer und sah mit zwei Fingern die Nase seines Opfers. „Gallen Sie ein bisschen den Odem, sonst verleihe ich Sie noch. Sehen Sie—und dabei schabte er schon—Sie sind doch ein geistiger Mann, ein intelligenter Mann, ein praktischer Mann. Für wen hänge ich die Fahren raus? Für die Kunden! Ich bin ein ehrlicher Mann, wahrhaftig Gott! Und für die Polen geht es durch's Feuer. Sie sind unterdrückt—wir sind unterdrückt. Wir müssen aufstehen. Und als ich für den großmächtigen König Sobieski illuminiert habe, hat's die ganze Stadt gesehen, wo das Herz vom süßen Strich steht.“

Rasch ging das Messer um's Kinn; Pan Wohtun hielt noch immer den Odem an.

Aber als der Barbier dann zurücktrat, rief er sich adselbstend das Gesicht mit der Serviette ab.

„Lassen Sie man, Strichfelsen! Jetzt reden Sie so, weil ich hier sitze. Kommt irgendein deutscher Schulmeister, dann fangen Sie, weil Sie im Siegerkranz! Gefäß ist Gefäß! Aber was soll ich sagen? Kein Buch mehr zum Binden zum Gymnasium, kein Auftrag, pfla frei! Und seit die deutschen Schüler sehen, was oben für ein Wind weht, tragen sie ihre Groschen auch an meinem Laden vorbei. Alles der neue Direktor! Und bin ich's etwa allein, der fragt? Hören Sie den alten Modifikation! Er lebt von den Pensionären. Nun ja, ja, die Bude ist schlammig. Je doch: es ging bis jetzt, ist noch keiner drin gestorben! Und mit einem Mal heißt es: entweder Du läßt die Bude in einen besseren Zustand bringen, oder die Pensionäre werden Dir entzogen. Aber wovon soll der alte Kerl dann leben?“

„Quarkünstler, ich sage Ihnen: der Direktor muß weg, weg, weg! Hier: Wuth ist gegen ihn, wothin man hört! Und das Neueste: er verbietet den Kindern, polnisch zu reden! Die Muttersprache! Dieser Unmensch, dieser Vandal! Aber wenn's mit an den Krügen geht: ich geb's ihm! Zu verlieren habe ich nichts mehr. Mit der Arbeit für's Gymnasium ist's alle.“

„Lassen Sie Vorlicht malten, Herr Nachbar, rennen Sie sich nicht in's Unglück! Gott meiner Väter, leicht ist es nicht, hier in Frieden zu leben!“

„Haben Sie schon wieder Angst wegen Ihres Robertchen?“ rief der Papierhändler.

Aber in diesem Augenblick sprach er: „Pfla krew, schmierer Sie doch den Leuten nicht das Wehl in's Maul!“

Die Budequaste war ihm über den Mund gefahren.

„Sie sehen, wie ich zittere,“ jammerte Samuel Strich, „Sie sehen meine Aufregung. Sie werden entschuldigen. Wenn's gefällig ist!“

Und feufzend faltete er die Serviette.

„Robertchen, was reden Sie von Robertchen? Er hat Freiheit!—Schön! Soll ich noch Schulgeld bezahlen oder nicht? Wo jeder andere ein reicher Mann gegen mich ist? Und was soll ich Angst haben? Ich möchte nur wünschen, Fronteignam ist vorbei.“

Pan Wohtun hatte sich inzwischen bespiegelt.

„Warum?“ fragte er rasch und wandte sich. „Wenn Sie die Profession nicht sehen wollen, bleiben Sie im Zimmer!“

„Ja?“ rief der Barbier. „Habe ich nicht jedesmal Kalmas an's Fenster gestellt? Habe ich nicht jedesmal vor der Thür gestanden und den Hut abgenommen? Aber der Herr Nachbar denkt schon wieder: die Zeiten sind schlecht, macht ein Spätschen! Er weiß ganz gut: ich meine nicht die Profession! Ich mein was anderes.“

„Den Handwerkerverein—so! Was ist da zu reden: brave Leute! Aber was kommt, kommt!“

Der süße Strich zuckte nur die Achseln. Lächelnd und dienend begleitete er den Papierhändler dann zur Thür.

„du doch neugierig, wann Du mal bei Beste sein wirst!“

Das sprach ein ganz anderer Mensch. Spürlos war das Lächeln dem Gesicht beschwunden; ernst, streng, vertrocknet zeigte sich der Mund.

Mit Zittern und Zagen gab Robert Strich seine Hefte hin. Der Barbier blätterte, prüfte die letzte Zeile und sagte: „Befriedigend—was heißt befriedigend? Gut ist es nicht, schlecht ist es nicht, gar nichts ist es.“

Mit verächtlichem Achselzucken warf er die Hefte hin.

Es war sein Prinzip, streng gegen den Sohn zu sein, wie er streng gegen seine Frau war. Das süße Lächeln galt nur den Kunden, nur denen, die Geld brachten. Es füllte sich schon ganz von selbst ein, wie das böse Gesicht vor denen, die Geld kosteten.

Ein Leben lang hatte Samuel Strich gepart. Pfennig hatte er auf Pfennig gelegt, Groschen auf Groschen. Niemand in der ganzen Stadt wußte, ein wie wohlhabender Mann der ewig klagende Barbier war, der sich nichts gönnte. Er hatte spät geheiratet; er hatte von dem Vermögen seiner Frau nichts angerührt.

Sein Stolz, sein Traum war: die Zukunft seines Sohns. Er sollte reich, gelehrt, berühmt sein vor allen Männern seines Volks.

Deshalb geizte, klagte, kniderte er. Und deshalb forberte er von dem Sohn die besten Leistungen. Keine Zeile war ihm gut genug. Er schalt, schönte, drohte, um das Kind immer mehr, zu immer höheren Leistungen anzuspornen.

Ob er dabei alle Freude in dem Kind erstickte, seine ganze Jugend zertrat, war ihm gleichgültig. Heute mochte der Knabe ihn hassen und fürchten. Einst kam der Tag, wo ihm die Binde von den Augen fallen würde.

Und das war die Stelle, wo der süße Strich weich war. Er konnte sich vorstellen, daß er selbst schon im Kaufmannsstand lag, wenn sein Sohn, sein Robert, erst die höheren Zwecke, die ihn zu seiner Strenge veranlaßt, verstehen und würdigen lernte. Auf dem Gipfel der Macht, inmitten eines sich ständig mehrenden Reichthums, im sicheren Besitz früh erworbener Gesehsamkeit, geehrt und bewundert von Glaubensgenossen und Andersgläubigen, würde dann sein Sohn weinend des Vaters gedenken, der hier in Lengowo ein einfacher Wirtztraher gewesen war, und der doch das meiste dazu gethan hatte, um sein Kind zu dieser Stellung in der Welt zu führen.

In dieser Aussicht lächelte der süße Strich und war „süß,“ wenn auch sein Kunde sich zeigte.

Wald darauf wurde Georg Rüdiger von Schülern gefragt, ob er erlaube, daß sie das Fest des Handwerkervereins mitmachen.

Es war eine Form; die Erlaubniß war noch nie verweigert worden, es sei denn einem einzelnen Schüler, der so gestraft werden sollte.

Der Bescheid machte die tanzlustigen Herren flugig: der Chef wollte sich erst informieren.

Brummig zogen sie ab.

Der Nächste, mit dem der Direktor gerade zu thun hatte, war Doktor Hoff.

„Sie haben Verwandte hier, nicht? Deutsche natürlich? Erkundigen Sie sich doch, bitte, mal bei ihnen, was es mit dem Handwerkerverein für eine Bewandniß hat.“

Schon Tags darauf kam der Hilfslehrer mit bedenklichem Gesicht an.

Die Vereinigung, berichtete er, besaß außerlich gefellige und in gewissem Sinn auch soziale Ziele. Alle polnischen Kleinbürgerfamilien, die Gesehen und Lehrlinge der Handwerker gehörten dazu. Daneben jedoch auch als Ehrenmitglieder, die tüchtig spendeten, die polnischen Akademiker, der polnische Adel. Diese Herren hätten dem Verein allmählig eine schöne Bibliothek gestiftet, durch die die national-polnischen Traditionen noch erhalten würden, und beteiligten sich auch an dem Sommer- und Winterfest des Vereins. Nicht so aus Vorliebe für den kleinen Mann, als vor allem deshalb, um die ihnen sonst ganz fernstehende Menge in der Hand zu behalten. Man behauptete sogar, sie hätten es sich gegenseitig zur Pflicht gemacht, niemals bei den Festen zu fehlen. So scheint die Sache zwar äußerst harmlos, weswegen die Regierung auch nicht einschreiten könne, in Wirklichkeit aber sei jedes dieser Feste nur eine Herdchau des Polenthums, und oft genug sei es bereits zu Reibereien gekommen.

Georg Rüdiger zuckte die Achseln. Daraufhin konnte er nicht verbieten, was seine Vorgänger erlaubt hatten.

Doktor Hoff sah dies Achselzucken.

„Und noch eins, Herr Direktor: im Vorjahr sollen Gymnasialisten da Exzesse begangen haben und in Privilegien verwickelt worden sein. Darüber könnte vielleicht Herr Rektor Brodnicki Auskunft geben.“

Und der Kleine konnte es.

„da setzte es voriges Jahr rechts und links Kniffe.“

Das rothe Schnupstuch fuhr wie ein Signal durch die Luft.

„Aber trotzdem,“ setzte Monsieur Jamdon hinzu, „ist es Tradition, daß die Gymnasialisten dabei sind.“

Der Direktor klopfte ihm auf die Schulter.

„Dann ist die Tradition schlecht, lieber Herr Rektor. Und was macht man mit einer schlechten Tradition?“

„Ach, Du lieber Gott—laufen lassen, immer laufen!“

„Nein—brechen!“ erwiderte Georg Rüdiger.

Schon am nächsten Tage wurde in den Klassen eine Verfügung des Direktors verlesen, monach auf Grund der im Vorjahr passierten behauerlichen Unzuträglichkeiten die Beteiligung am bevorstehenden Fest des Handwerkervereins allen Schülern der Unterstufe streng untersagt wurde.

Blitzschnell verbreitete sich die Nachricht in der Stadt.

Überall rief sie Empörung hervor. An's Brot darf man dem Volk noch eher geben, als an ein Fest. Verwünschungen wurden selbst auf der Straße laut.

„Haben Sie schon gehört?“ schrie der Papierhändler und stürzte in den Barbierladen. „Kein Gymnasialist—alles verboten—man sperrt die Zugeng von uns ab! Weshalb? Weil wir gute Polen sind!“

Der süße Strich wackelte mit dem Kopf.

„Erlauben Sie, Herr Nachbar—mein Robertchen sagt, weil's das vorige Mal gegeben hat Unzuträglichkeiten. Ich will gewiß den neuen Direktor nicht in Schutz nehmen—warum? Nicht mal raufen läßt er sich bei mir! Aber wenn's gegeben hat Unzuträglichkeiten—“

„Weil sich zwei Bengel geprügelt haben?“ schrie Pan Wohtun. „Da lache ich nur—da lache ich!“

Und er drehte sich auf dem Absatz und lachte wirklich: bitterböse, in Wuth und Hohn.

7. Kapitel

Wenige Tage darauf traf Doktor Hoff Gertrud Rüdiger auf der Straße. Sie ging rasch und tapfer—ganz Fräulein Blücher.

„Darf ich den Sturm lauf mitmachen, gnädiges Fräulein?“

Sie nickte ernsthaft. „Ich habe mich grenzenlos verpflichtet, und Papa wird warten. Es ist nur gut.“

Da brach sie ab, sah ihn von der Seite an und sah nach dem Hut, als wäre es windig.

„Es ist wohl jetzt viel zu thun?“ fragte sie. „Gibt es im Gymnasium Vesper?“

Sie wollte hinzusehen, daß ihr Vater jetzt oft so ernst und abwesend sei, daß er kaum merken würde, wenn sie auch einmal über die Zeit fortliebe. Aber sie ließ es und hörte auch nur halb zu, als ihr Begleiter sagte: „Nicht, daß ich wüßte. Bei uns weht frische Luft, nur in der Stadt ist Spannung und Schwüle. Haben Sie sich denn nun etwas mehr eingelesen?“

Sie mähtige ihren raschen Schritt gar nicht.

„Mit einem Mal erkennen Sie das?“ sagte sie. „Das ist hübsch von Ihnen.“

Er zuckte die Achseln. „Wir Provinzlinge sind nicht so gläubig, wir haben zu viel Schwankungen erlebt. Jetzt gibt es wieder mal Kampf—schön, kämpfen wir! Was dabei herauskommt wird, ist eine andere Sache.“

Zwei Bürger gingen plaudernd an ihnen vorbei. Der eine küfferte dem anderen etwas zu.

Das Mädchen lachte. Vor drei Wochen hat der Herr rechts noch tief den Hut gezogen.“

„So, so und heute grüßt er nicht mehr? Na, wenn Sie nichts Schlimmeres erleben—das werden Sie verschmerzen. Aber es ist ein Zeichen der herrschenden Stimmung. Die Spannung ist fast. Es weiterleuchtet.“

„Wetterleuchten ist ungeschicklich.“

„Kündigt aber ein Gewitter an.“

„Glauben Sie, daß es heraufkommen wird?“

„Ja, nein—wer will das wissen! Gefäß müssen Sie darauf sein.“

Die Straßen waren dunkler geworden. Eine leise Angst überließ das Mädchen. Sie war froh, als sie an der Pforte des Gymnasiums standen.

„Dann müssen wir erst zusammenhalten,“ sprach sie und streckte ihm die Hand hin.—„Wir Deutschen.“

„Ja, glaube: wir beide,“ erwiderte er. Worauf er rasch den Hut zog und ging.

Ja, es weiterleuchtet! Nicht nur in der Stadt, auch draußen, auf dem Land, den Gütern, saßen sie's. Das Gerücht, daß der neue Direktor den Besuch des Festes seinen Gymnasialisten verboten habe, drang durch die ganze Umgebung.

Und eines Vormittags fuhr ein eleganter, leichter Jagdwagen vor der Anstalt vor.

Ein einziger Herr entstieg ihm und sandte durch den Bedell seine Karte in's Direktorenzimmer: Thaddäus von Donski.

Georg Rüdiger stuchte. Er hatte den Namen einmal nennen hören.

„Verzeihung, Herr Direktor,“ begann der Fremde und nahm dankend den ihm gewiesenen Stuhl—„ich will gewiß nicht lange stören. Aber es kommen so viele und sich widersprechende Gerüchte in meine Einsamkeit, daß ich neugierig ward. Und weil ich heute gerade in Lengowo zu thun habe, dachte ich mir: frage selbst mal ran, stelle dich vor und sage. Damit kommt man am weitesten!“

Er sprach das Deutsche ganz fließend und hatte die verbindliche Liebesswürdigkeit des feineren Polen.

„Um was handelt es sich, wenn ich fragen darf?“ Der Chef nahm seine juridhaltenste Miene an.

Aber das stürte Herr von Donski gar nicht.

„D, das ist ein langes Kapitel. Doch es läßt sich in die Worte zusammenfassen: es haben mir manche meiner Landsleute schon vorgegemurmelt, daß Sie nicht ruhig schlafen können, wenn Sie am Tag vorher nicht mindestens einen guten Polen abgeschlachtet und verpeißt haben. Und nicht wahr, so schlammig sind Sie gar nicht?“

Wunderliche Unterhaltung, dachte der Direktor. Er mußte aber lächeln. Er antwortete auch nicht, sondern wollte erst weiter hören: seine Augen warteten.

Es hat, wie ich nicht leugnen kann, Erlaunen und Bitterkeit geübt, daß Sie den Schülern die Theilnahme am Fest des Handwerkervereins verboten haben. Das ist doch der Fall, nicht?

Hilfe in der Noth.

„Kürettel unschädliche und wirksame Mittel zur Blutstillung bei Verwundungen.“

Das erste und dringendste Verlangen eines jeden, der sich verwundet hat, ist die Stillung der Blutung. Unzählige sind daher die Mittel, welche zu diesem Zwecke von jeher verwendet worden.

Unter den früher und noch jetzt gebräuchlichen Volksmitteln gibt es aber viele, welche direkt gefährlich sind. So manche schwere Eiterung, so manche Blutvergiftung ist die natürliche Folge eines schädlichen Blutstillungsmittels. Es gibt jedoch genügend unschädliche und wirksame Mittel, von denen einige immer zur Hand sind, wenn im täglichen Leben, draußen oder in der Häuslichkeit, eine Verwundung vorkommt.

Eine Reihe von Mitteln rufen dadurch Aufmerksamkeit hervor, daß sie eine Zusammenziehung der verletzten Blutgefäße und eine Gerinnung des austretenden Blutes bewirken. Hierher gehören verbundene Säuren und Alkale. Das letztere ist namentlich bei Barbiere beliebt.

Eine andere Klasse von Mitteln bilden mit dem Blute eine teigige, klebrige, kittartige Masse und trocknen dann zu einem Schorbe ein. Dazu gehört z. B. Stärkemehl, Kreide, Gips und vor allem Kolophonium, welches sich stets ganz gut bewährt. Man streut diese Stoffe am zweckmäßigsten dick auf ein Wattebündchen und bindet sie auf der blutenden Stelle fest.

Wohlthun wirken poröse Körper, welche das Blut in sich aufsaugen, an ihrer Oberfläche trocknen und mit der Wunde verkleben. Derartige Mittel sind: lose Schärpie, welche aber mit Vorsicht anzuwenden ist, da durch dieselbe sehr leicht eine Infektion der Wunde eintritt. Ihr am nächsten stehend und unbedingt vorzuziehen ist die Watte; auch Feuerwollwolle oder trockenes reines Löschpapier kann im Nothfalle von Nutzen sein.

Ebenfalls blutstillend wirken recht kalte Einflüsse. Die Kälte beschleunigt einerseits die Blutgerinnung und reizt andererseits die Gefäße, so daß sie sich zusammenziehen. In der Häuslichkeit ist es daher das einfachste, eine Wunde sogleich unter die Wasserleitung zu halten und längere Zeit hindurch einen energischen kalten Wasserstrahl darüber rieseln zu lassen. Nachher muß man natürlich noch je nach der Größe der Wunde, ein Pflaster oder einen kleinen Schutzverband auflegen. Hat man sich zur Winterzeit im Freien eine Verwundung zugezogen, zum Beispiel beim Schlittschuhlaufen, so kann man die in dieser Beziehung günstige Wirkung der Kälte in noch intensiverer Weise ausnutzen. Man legt dann reine Eiswürfelchen auf die Wunde oder bedeckt dieselbe mit dem (reinen) in einen Seidenbeutel verwandelten Tafelchen.

Es können jedoch auch schwerere Verwundungen vorkommen, besonders Verletzungen der großen Gefäße, bei denen die Stillungskraft aller dieser Mittel im Stich läßt. Und hier gerade ist schnelle Hilfe sehr notwendig, weil bis zur Ankunft des Arztes meist schon eine Verblutung stattgefunden hat. Wenn bei einer solchen schweren Verletzung kein Sachverständiger zur Stelle ist, so wende man als ein sehr gutes augenblickliches Hilfsmittel den Fingerring an. Er wird so ausgeführt, daß man das blutende Gefäß durch starken Druck gegen seine Unterlage, womöglich gegen den Knochen, verschließt. Bei Lappenvunden, bei Wunden an Lippen, Wangen, Ohren, preßt man das verletzte Gefäß zwischen Daumen und Zeigefinger fest zusammen. Der Fingerring muß natürlich ununterbrochen ausgeübt werden, bis der Arzt kommt.

Bei Verletzungen der Extremitäten müssen diese auch noch hoch gelagert werden. Durch schnelle, energische Ausübung dieser Maßnahmen kann man verhängnisvolle Blutverluste verhüten und sogar Menschenleben retten.

Die älteste Glocke Amerikas ist auf der St. Louiser Weltausstellung im Gebäude von Neumexiko ausgestellt. Die Glocke wurde im Jahre 1355 gegossen und von dem Missionar Juan de Padilla, einem Franziskaner, der Coronado nach Neumexiko begleitete, aus Spanien herübergebracht.

Die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1900 78,000,000 und die eingegangenen Zahlungsverbindlichkeiten auf weitere \$24,000,000, im Ganzen mehr als \$800,000,000, nicht eingerechnet die Bewilligung für den Panama-Kanal.

Baltblütig.

„Also zwei Stunden hat der wildgeordnete Dohs unter dem Weidenbaum gewartet, auf den Sie sich geflüchtet hatten; was haben Sie Aermster nun während der Zeit gemacht?“

Dorffschullehrer: „D, ich kam gerade aus der Schule, und da habe ich die Mücke bemerkt—und oben meine Hefte nachgesehen!“

Ein Farmer in Ballina, Neufundland, hatte eine schwarze Rahe ganz wie einen Apportirhund abgerichtet. Das Thier tauchte auch mit Vorliebe in's Meer und brachte einmal eine zweifelhafte Seebarde aus dem Wasser. Ihrer nützlichen Thätigkeit ist durch einen Haifisch leider zu früh ein Ziel gesetzt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Areal Korea umfaßt 82,000 Quadratkilometer. Die große Brücke über die Themse in London freuzen täglich 220,000 Personen.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Table with 2 columns: Station names and numbers. Includes entries like '1. Pennsylvania u. 22.', '2. Capital Ave u. 11.', etc.

Feuer-Signale.

Spezial-Signale.

Chicago und der große Nordwesten

MONON ROUTE

MONON ROUTE